

ter, der ihnen fremd geworden, aufs Neue erleben möchten« (Bd. I, S. 1).

Munk weiss, dass jüdisches Gebet gelernt werden muss, und verliert trotzdem nicht die Gefahr aus dem Auge, dass Gebet »zu blosser Gewohnheitsübung« herabsinkt (ebd.). An diesen Punkten setzt Munk ein: Sein Buch will vorerst für den einzelnen Juden dasein. Es soll dem Betenden dienen, nicht dem Gebetsforscher. Aber dies ist nicht dahin zu verstehen, dass der Vf. die Forschung etwa nicht zur Kenntnis genommen hätte (vgl. die Mitteilungen über den möglichen Vf. von »Adon Olam«, Bd. I, S. 23). Munks Gelehrsamkeit ist eine doppelte: Sie vereinigt die Forschung seiner Zeit mit traditionellem jüdischem Lernen (daher im Titel: »von Rabbiner Dr. Elie Munk«). Doch liegt in dieser Stärke auch eine Schwäche – in bezug auf den potentiellen Leser: Genau diejenigen, die einer Hinführung zum Gebet bedürfen, werden schwerlich in der Lage sein, Munks Abkürzungen für rabbinische Literatur zu deuten und zu benutzen. Trotzdem bleibt dem Leser ein Gewinn, denn nicht der wissenschaftliche Nachweis für eine These, sondern die angeführte Meinung als solche soll dem Leser vermittelt werden. Daher unterbleibt auch die Auseinandersetzung mit modernen Kommentatoren und Forschern auf dem Gebiet, und zitiert wird in der Regel nur zustimmend.

Im einzelnen geht Munk bei der Kommentierung so vor, dass er kurz die Entstehung des jeweiligen Gebets geschichtlich erklärt, Abweichungen im Brauchtum anspricht, sich dann Einzelproblemen zuwendet und zum Schluss den Text als ganzen interpretiert. Dabei werden im ersten Teil häufig halachische Bestimmungen zu den einzelnen Gebeten mitgeteilt. Vorangestellt ist eine relativ wörtliche Übersetzung ins Deutsche. Die umfassende Interpretation steht (wie von Munk angegeben, Bd. I, S. 2) in der Linie S. R. Hirschs⁹.

Ist so schon von Anlage und erklärtem Ziel des Vf.s her der Zeitbezug deutlich, so fragt sich der Leser auch hier und da im Verlauf des Textes, ob Munk seine Auslegung in einem allgemeinen, überhistorischen Sinne verstanden haben wollte: Bei dem »Schrecken der Nacht« verbunden mit der »Unbill des Tages«, denen gegenüber die Rezitation von »Adon Olam« »jenes Gefühl der Geborgenheit sichert« (Bd. I, S. 23), mag man noch annehmen, dass traditionelle Motive nur in einem romantischen Kontext erscheinen. Aber gerade diese so sehr allgemein gehaltene Sprache lässt sich auch hervorragend in die konkrete Situation vor Ausbruch der Naziherrschaft übertragen und könnte so gedeutet werden. Ähnlich liegt der Fall, wenn Munk für das »Gebet für das Vaterland« inhaltlich kaum mehr zu melden weiss, als dass Israel wegen dieser Worte schon immer verleumdet worden sei (er verweist auf den Targum scheni zu Esther; Bd. II, S. 46 f.). Aber auf solchem Hintergrund erhält seine Auslegung des »Aw-harachamim« (Vater der Barmherzigkeit¹⁰) eine besondere Note: Nichts hat Israel dahin gebracht »je die rächende Hand gegen seine Feinde und Unterdrücker zu erheben, . . . je Vergeltung an den in fanatischer Unmenschlichkeit gegen es ausschreitenden Völkern zu üben«. Israel hat dies seinem Gott anheimgestellt, hat Kraft geschöpft

aus Gottes Wissen um sein Leid, »die Gemordeten und nie die Mörder, die Gehängten und nie die Henker, die Beraubten und nie die Räuber zu werden« (Bd. II, S. 48–50). Natürlich bereitet gerade dieses Gebet einem sich vor heidnischer Umwelt darstellenden Judentum einige Schwierigkeiten, und Munk löst das Problem geradezu genial, wenn er aus dem Text schliesst, die Verlegung der Rache ganz in Gottes Hand habe Israel menschlich erhalten. Doch ist man zumindest versucht, hier zwischen den Zeilen zu lesen: Munk fordert 1933 (die Deutung der Sabbatgebete erschien ursprünglich im ersten Band) trotz »fanatischer Unmenschlichkeit« seine Leser auf, weiter hinzunehmen. Auch hier ist die Formulierung weit genug, sich nicht nur auf die Tagesereignisse anwenden zu lassen; Munks Kunst besteht in der Andeutung.

Hatte der erste Band noch versucht, die Gebete in der Weise Hirschs zu erklären, so ändert sich das beim ursprünglichen zweiten Band. Die Kommentierung greift in immer stärkerem Mass auf die Autoritäten vom Mittelalter an zurück, das Eigene wird immer verhaltener. Schliesslich lässt sich nur noch aus dem Fehlen einzelner Texte (Awinu Malkenu – Unser Vater, unser König, gebetet an jedem öffentlichen Fasten und an Jom Kippur, fehlt z. B. ganz) die Situation erschliessen. Trotz aller Gelehrsamkeit und andersgerichtetem Willen wird Munks Buch so *auch* zu einem historischen Zeugnis.

Lässt man aber diesen Aspekt ausser Betracht und sieht auf das Werk als Einheit, so liegt hier eine gediegene Erklärung des jüdischen Gebetbuchs vor, die den Sinn der Texte hic et nunc für den Betenden erhellen will. Dass diese Interpretation einem umfassenden Wissen um die Diskussionen der rabbinischen Autoritäten und modernen Forscher entsprungen ist, macht sie reicher – aber nicht beschwerlicher zu lesen. Die im Vorwort durchschimmernde positive Haltung zur Kabbala hat sich im Verlauf des Buchs kaum ausgewirkt. Dem Verlag Goldschmidt ist für den Nachdruck dieses zeitgeschichtlich bedeutsamen Werkes um so mehr zu danken, als der zweite Band (wegen der Umstände seines Erscheinens) sogar für manchen Kenner der Materie bislang nahezu unerreichbar war. Doch verbunden damit sei die herzliche Bitte, bei weiteren fotomechanischen Nachdrucken doch irgendwo anzugeben, welche Auflage und von wann jeweils zugrunde gelegt ist. Der Umstand, dass Munks Buch heute in der Schweiz neu erscheint und der Verleger sich keine Gedanken darum macht, dass das Werk vielleicht wirklich für eine Schöpfung des Jahres 1975 gehalten werden könnte, gäbe sonst mancherlei zu denken . . .

Michael Mach, Jerusalem

ECKART OTTO: Jerusalem – die Geschichte der Heiligen Stadt. Von den Anfängen bis zur Kreuzfahrerzeit. Reihe Urban Taschenbücher 308. Stuttgart 1980. Verlag W. Kohlhammer. 236 Seiten.

Eckart Otto, Professor für Altes Testament und Biblische Archäologie an der Universität Hamburg, hat in vorliegendem Buch die Geschichte Jerusalems von den Anfängen bis zur Kreuzfahrerzeit dargestellt. Er geht davon aus, dass eine Geschichte Jerusalems »nur noch im Spiegel ihrer Ausgrabungsgeschichte« dargestellt werden kann. Und gerade die Topologie und Archäologie Jerusalems »ist immer ein Nachzeichnen seiner Religionsgeschichte, da die Stadt für die drei monotheistischen Weltreligionen von Judentum, Christentum und Islam Heilige Stadt ist«. Das Buch behandelt in elf Teilen die Geschichte, beginnend mit einer Orientierung (S. 11), die die historische Topographie Jerusalems und die Geschichte der Ausgrabungen näher erläutert. Es folgt eine Untersuchung der mittleren Bronzezeit, in der die Gründung Jerusalems ver-

⁹ Israels Gebete übersetzt und erläutert v. . . , Frankfurt a. M. 1895 (posthum), ¹⁰ 1906 und später Nachdrucke und Übersetzungen.

¹⁰ Ein in vielen Gemeinden auch heute noch übliches Gebet, das der Märtyrer gedenkt, dann aber einige Bibelverse zitiert, die sämtlich Gottes Rache an den Feinden seines Volkes zum Inhalt haben. Nach I. Elbogen (Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung. 3., verb. Aufl. Frankfurt a. M. 1931, Nachdruck: Hildesheim 1967, S. 203) kam das Gebet im deutschen Ritus nach den Kreuzzügen auf. Wegen der zitierten Bibelverse war es in der Auseinandersetzung mit dem Christentum immer problematisch.

mutet wird (S. 27), sowie archäologische Befunde des spätbronzezeitlichen Jerusalems (S. 32).

Mit der Einnahme der Stadt durch David beginnen die Untersuchungen über das davidische und salomonische Jerusalem (S. 42) sowie ein Kapitel über religionsgeschichtliche Aspekte zur JHWH-Religion im vorexilischen Jerusalem (S. 57). Jerusalem als Hauptstadt des Königreichs Juda (S. 61) behandelt die Zeit der Stagnation nach der Reichsteilung bis zum Untergang Jerusalems im Sturm der Babylonier. Es folgen die Kapitel Jerusalem in persischer (S. 94) und in hellenistischer Zeit (S. 110). Jerusalem in römischer Zeit untersucht besonders den herodianischen Tempelbezirk und das herodianische Jerusalem (S. 127). Eine weitere Untersuchung ist dem geschichtlichen Umfeld und der Topographie der Passion Jesu gewidmet (S. 148). Der Untergang Jerusalems im Sturm des Titus (S. 159) und das römische Aelia Capitolina (S. 165) beschliessen das Kapitel. Als weitere Kapitel folgen Das christliche Jerusalem in byzantinischer Zeit (S. 174) mit der Baugeschichte und den archäologischen Befunden der Grabeskirche im Zuge der Restaurierung seit 1959 (S. 176) und Jerusalem unter früh-arabischer Herrschaft. Das Kapitel Das lateinische Königreich Jerusalem (S. 211), der Epilog sowie Abkürzungsverzeichnis (S. 228) und Anmerkungen beschliessen das Buch.

Dieses Buch ist sicher eine gute Grundinformation für jeden Theologen und Interessierten. Denn gerade Umwelt, Archäologie und Topographie gehören unabdingbar zum biblischen Studium. »Dieses Büchlein möchte schliesslich darauf hinweisen, dass eine Theologie, die nicht die Geschichte in ihrer Gesamtheit einschliesst und sich somit ihres Wurzelbodens begibt, blutleer bleiben muss...«

Der Verf. hat sein Buch den Studenten des Studienjahres 1978/79 der Theologischen Fakultät der Dormitio Abbey in Jerusalem gewidmet. Mögen bald die Zeiten kommen, in denen ein Studium der Bibel im »Land der Bibel« nicht mehr die Ausnahme, sondern die Regel bildet. Für unsere so oft den Wurzeln entfremdete biblische Theologie wäre dies sicher kein Schaden, sondern eine grosse Bereicherung.

Hansjörg Rasch, Freiburg i. Br.

JAKOB J. PETUCHOWSKI: Gottesdienst des Herzens. Eine Auswahl aus dem Gebetsschatz des Judentums. Freiburg 1981. Herder Verlag. 140 Seiten.

Es hat sich mittlerweile herumgesprochen, dass die jüdische Gemeindeliturgie altehrwürdige und ästhetisch-religiös ansprechende Gebete in sich berge. Im deutschen Sprachraum existiert bis dato kein offizielles jüdisches Gebetbuch (siddur machsor), dem neben dem hebräischen Text eine wirklich ansprechende und auch mit historischen und theologischen Erklärungen versehene deutsche Übersetzung beigegeben wäre. In den 60er und 70er Jahren unseres Jahrhunderts versuchten verschiedene Autoren jüdische »Gebets-Schatzkästlein« herauszugeben, um Christen für jüdische Gebetsweisen und -inhalte zu erwärmen. Die Auswahl der Gebete war in allen mir zur Verfügung stehenden Büchlein unbefriedigend. Dazu mischte sich Ärger: Weder wurden genügende Angaben über die Herkunft der Gebete gemacht noch wurden sie aus dem Zusammenhang in der jüdischen Liturgie erklärt noch war ihre Übersetzung einwandfrei.

Ich habe aufgetaucht und mich gefreut, als ich Petuchowskis »Gottesdienst des Herzens« zu Gesicht bekam. Zum ersten Mal bin ich bei einer jüdischen Gebetsauswahl sicher, dass sie den in jüdischen Liturgien herrschenden Geist des Gebets charakteristisch widerspiegelt und zum Ausdruck bringt. Petuchowskis Buch will »dem Leser so viele verschiedene Arten des jüdischen Gebets wie möglich vorführen und auf die Gedanken und Glaubensüber-

zeugungen hinweisen, die in diesen Gebeten ausgedrückt sind. Es handelt sich hier um eine Auswahl. Immerhin ist das »Kernstück« des täglichen Morgengottesdienstes... in fast vollständiger Form hier wiedergegeben. Die Gottesdienste für die Trauung, die Beschneidung und die Beerdigung sind hier vollständig übersetzt; und auch grössere Bruchstücke der häuslichen Liturgie für den Passahabend konnten Aufnahme finden« (14).

Petuchowskis Buch ist in 14 Hauptabschnitte eingeteilt. Darin sind jüdisch-gemeinliturgische Gebete hymnischen und prosaischen Charakters enthalten. Sie stammen aus der hebräischen Bibel, aus früh-rabbinischer Zeit und aus der Zeit, seitdem es jüdische Gebetsbücher gibt (ab 9. Jh. n. Chr.). Allen diesen Gebeten (Berachot, Glaubens- und Sündenbekenntnisse etc.) werden Einleitungen vorangestellt und Anmerkungen über historische, liturgische und theologische Zusammenhänge nachgestellt. So wird der Leser auf die Gebete vorbereitet und kann dann noch Nachträge lesen, die weiteres Licht auf die Gebete und auf das Verständnis des Beters werfen. Die Gebete selbst werden gewöhnlich in Sinnzeilen wiedergegeben. Petuchowski will damit ihren auch ästhetischen und zur Meditation hinführenden Charakter unterstreichen. Der Rezensent hat selbst schon versucht, etwa das 18-Gebet oder das Kaddisch zu übersetzen. Angesichts der glänzenden Übersetzung und Sinngabe durch Petuchowski (25–35; 53 f.) muss er uneingeschränkt zugeben, dass Petuchowskis Einführung ins Hebräische und ins Deutsche unübertrefflich sind.

Die Germanistin Dr. Elisabeth Petuchowski scheint mit ihrer sprachlich feinfühlenden redigierenden Hand über jede Gebetszeile gegangen zu sein.

Selbstverständlich geht es nicht nur um die Beurteilung des 18-Gebets und des Kaddischs. Als Beispiel einer grossartigen Übersetzung sei nur noch das S. 68 f. sich findende Gebet angeführt, das eventuell auf Abba Arikha (3. Jh. n. Chr.) zurückgeht. Da in diesem Gebet versucht wird, die Zweiseitigkeit der Sinaioffenbarung als Gottes undurchsichtiges Geheimnis und als Klarheit für das Volk Gottes darzustellen, wählt Petuchowski folgende rabbinische Vorstellungsweise treffende Übersetzung:

»Du hast Dich in Deiner Wolkenpracht
Deinem Volk offenbart,
um mit ihnen zu reden.
Vom Himmel her hast Du ihnen
Deine Stimme ertönen lassen,
und Du bist ihnen in undurchsichtiger
Lauterkeit erschienen.«

Das Buch des jüdischen Gelehrten Petuchowski ist der Christin Gertrud Luckner gewidmet. Damit ist angedeutet, dass es besonders jenen Christen gewidmet ist, die nicht nur um ein Verständnis des Judentums ringen, sondern auch dafür hart arbeiten und im Gebet ausdauernde Kraft dafür zu gewinnen hoffen.

Clemens Thoma

SANFORD RAGINS: Jewish Responses to Anti-Semitism in Germany, 1870–1914. Cincinnati/Ohio 1980. Hebrew Union College Press. 226 Seiten.

Der Verfasser behandelt in diesem Buch das gleiche Thema, das mit fast identischem Titel bereits von Ismar Schorsch, Jewish Reactions to German Antisemitism, 1870–1914 (New York 1972) erörtert worden war. Auch Uriel Tal hat sich mit dieser Problematik wiederholt beschäftigt, so u. a. in seinem wichtigen Buch »Christians and Jews, Religion, Politics, and Ideology in the Second Reich, 1870–1914« (Ithaca and London 1975¹). Dass eine erneute Beschäftigung mit diesem Thema einem dringen-

¹ S. in FrRu XXVII/1975, S. 129 f. (Anm. d. Red. d. FrRu)